

Universität Wien  
490128 VU Theorien zur Analyse von Lern- und Entwicklungsprozessen und deren Bedeutung für  
Inklusive Pädagogik (2022S)  
Mag. Dr. Irmgard Bernhard

**Portfolio**

**Von Inklusion und Identität.**

**Lernbeeinträchtigung im Kontext von gesellschaftlich-schulischen  
Voraussetzungen und identitätsbildenden Erfahrungen**

Wien, Juli 2022

Verfasserin: Anna Ehrenreich  
Matrikelnummer: 11723538  
E-Mail: a11723538@unet.univie.ac.at  
Studienkennzahl lt. Studienblatt: UA 198 406 499  
Studienrichtung: Bachelorstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach Deutsch Spezialisierung  
Inklusive Pädagogik (Fokus Beeinträchtigungen)  
Semester: Sommersemester 2022

## **Inhaltsverzeichnis**

1	EINLEITUNG.....	1
2	INKLUSION? INKLUSION! - RASTERDARSTELLUNG ZUR AKTUELLEN INKLUSIONSDEBATTE .....	3
3	SCHULISCHE INTEGRATION UND REPRODUKTION SOZIALER UNGLEICHHEIT – EIN MINDMAP.....	6
4	STIGMA-IDENTITÄTS-THESE – EIN ABSTRACT.....	8
5	SOCIAL IDENTITY COMPLEXITY THEORY.....	10
6	GEDENKSTÄTTE STEINHOF – SONDERPÄDAGOGIK IM NATIONALSOZIALISMUS ...	13
7	BINDUNG UND HANDLUNGSSTEUERUNG.....	17
8	ZUSAMMENSCHAU & ABSCHLUSSREFLEXION.....	20
	QUELLEN.....	22

# 1 Einleitung

Grundlage und individuelle Voraussetzungen für schulische Leistungen und Lernerfolg stellt die Bildung einer sicheren, komplexen und von verschiedenen Merkmalen geprägten Identität dar. Auch im Rahmen von Inklusion bildet Identität einen wesentlichen Faktor, denn Inklusion und Identität stehen in Relation zueinander und bedingen sich gewissermaßen gegenseitig. Diesen Zusammenhang versucht das vorliegende Portfolio zu verdeutlichen, indem die erstellten Beiträge unter dem Aspekt „Identität“ verbunden und gereiht wurden. Weiters soll so der Zusammenhang von Identität(sbildung) und individuellen Lernvoraussetzungen beziehungsweise Lernbeeinträchtigungen von Schüler\*innen hervorgehoben werden, welcher im Rahmen der Lehrveranstaltung immer deutlicher wurde. Dass Inklusion keinen in verschiedenen Identitäten abgebildeten Bestandteil des aktuellen gesellschaftlichen und schulischen Systems darstellt, zeigt der erste Beitrag des vorliegenden Portfolios. Die Inklusionsdebatte wird seit mehreren Jahrzehnten geführt und ist geprägt von gesellschaftlichen Ungleichheiten, welche im Rahmen von Eckhard Rohrmanns Arbeit auf die Mehrgliedrigkeit des Schulsystems, und somit dessen exkludierender Funktion, zurückgeführt werden kann. Der darauffolgende Beitrag präsentiert grafisch die komplexen Zusammenhänge aus Gabriele Leners Artikel, welche zur Reproduktion von sozialer Ungleichheit führen und schulische sowie gesellschaftliche Exklusion bedingen. Diese kann in weiterer Folge zu Stigmata und Stigmatisierung führen, wie im daran anschließenden Beitrag zur Stigma-Identitäts-Theorie behandelt wird. Dabei wird diskutiert, dass es bei Menschen zu verschiedenen Arten der Verarbeitung von Stigmatisierung kommen kann. Je nach Verarbeitungsweise wird die Stigmatisierung sowie deren Folgen anders in die Identität integriert und kann sich in weiterer Folge auf die Identität eines Menschen auswirken und somit dessen individuelle Voraussetzungen beispielsweise für das Lernen beeinflussen, was sich am anschließenden Beitrag zur Social Identity Complexity Theorie zeigt. Diese legt dar, wie durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen eine komplexe, ausgeprägte, von verschiedenen Merkmalen gezeichnete Identität ausgebildet werden kann und inwiefern dies die Haltung und Einstellung gegenüber Inklusion bzw. auch das individuelle Lernen positiv oder negativ beeinflussen kann. Die anschließenden Beiträge stellen beispielhaft in gewisser Weise Aspekte dar, welche einen wesentlichen Einfluss auf die Ausbildung von Identität haben. Zunächst wird dabei durch die Recherche zur Gedenkstätte Steinhof und der Rolle der Sonderpädagogik während des Nationalsozialismus verdeutlicht, wie tief das zuvor bereits beschriebene mehrgliedrige Schulsystem in der Geschichte verankert ist. Anschließend schildert das konkrete Beispiel eines Zeitzeugen, inwiefern das Erleben einer solchen Erfahrung die Identität eines Menschen prägt. Der abschließende Beitrag geht schließlich auf die Auswirkungen frühkindlicher Bindung und die Entwicklung einer sicheren, lernoffenen Identität eines Kindes ein. Dabei zeigt sich von welcher wesentlicher Bedeutung die Bildung einer komplex zusammengesetzten, lernfördernden und für neue Erfahrungen offenen Identität durch das Erleben frühkindlicher, sicherer Bindung ist. Der Weg der Identitätsbildung prägt daher individuelle, schulische Voraussetzungen und Lernerfolge.



Der erste Beitrag bietet einen allgemeinen Einstieg in das Thema Inklusion und setzt sich mit der Bearbeitung eines Textes von Eckhard Rohrman im Rahmen einer Rasterdarstellung auseinander.

Diese erleichtert eine weiterführende Arbeit mit dem Text wesentlich und verdeutlicht wichtige inhaltliche Aspekte in kompakter, übersichtlicher Form. Sowohl der Inhalt als auch die Form des Beitrages in der Rasterdarstellung ermöglichen einen guten Überblick über den Diskurs zur Inklusion beziehungsweise auch Integration und zeigen, dass es sich um ein seit Langem debattiertes Thema

handelt. Im Rahmen dieser Debatte wird weiters die Gesellschaftsstruktur, welche durch das mehrgliedrige Schulsystem abgebildet wird, hervorgehoben. Dieses mehrgliedrige Schulsystem und die daraus folgende Gesellschaftsstruktur tragen schließlich zur Ausbildung einer Identität bei, welche den zugrundeliegenden Verknüpfungspunkt aller Beiträge darstellt und wesentlichen Einfluss auf schulische Leistungen sowie gesellschaftliche Inklusion und Teilhabe hat. Der Auseinandersetzung mit dem Beitrag zu Rohrman muss daher den Ausgangspunkt für die weiteren Beiträge darstellen, da so die vorliegende Grundproblematik im Zusammenhang mit schulischer Inklusion und dessen Einfluss auf eine menschliche Identität vor Augen geführt werden kann.

## 2 Inklusion? Inklusion! - Rasterdarstellung zur aktuellen Inklusionsdebatte

Autor*in	Eckhard Rohrman
Titel	Inklusion? Inklusion! Kritische Anmerkungen zur aktuellen Inklusionsdebatte und zum Konzept einer „moderaten Inklusion“
Quelle	Rohrman, Eckhard (2014): Inklusion? Inklusion! Kritische Anmerkungen zur aktuellen Inklusionsdebatte und zum Konzept einer „moderaten Inklusion“ In: Soziale Passagen 6, S. 161–166.
Thema	Der Text thematisiert die aktuelle Diskussion um den Begriff <i>Inklusion</i> und bietet eine kritische Auseinandersetzung sowie Reflexion der momentanen Umsetzung desselben im bestehenden Schulsystem.
Aufbau (Textkonzept)	<p>Zunächst wird durch den Schreibanlass zum Thema hingeführt. Dieser liegt in der aktuellen Diskussion um Inklusion und ihrer Bedeutung begründet und wird durch einen Artikel, auf den sich Rohrman immer wieder bezieht, deutlich. Zunächst beschreibt er, dass Inklusion kein neues Phänomen darstellt, sondern eine lange Geschichte besitzt.</p> <p>Im Zuge der Auseinandersetzung mit der Geschichte wird auf den Versuch Rohrmanns eingegangen, keine neuen Begriffe zu definieren, sondern bereits verwendete neu zu historisieren. Anstelle seines Vorschlages, so meint er, wurden neue Begriffe eingeführt, die nun dasselbe auszudrücken versuchen, allerdings in der Gesellschaft nichts verändert haben.</p> <p>Anschließend rekurriert Rohrman auf zwei Beispiele. Damit hebt er hervor, dass sich die Bestrebungen der Bewegung nicht geändert hätten, ausschließlich die Begrifflichkeiten seien einer Erneuerung zum Opfer gefallen.</p> <p>Nachfolgend beschreibt er verschiedene grundlegende Arbeiten, welche im Kontext der Integration, die Forderungen der ‚modernen‘ Inklusion widerspiegeln.</p> <p>Schließlich geht Rohrman auf die Mehrgliedrigkeit des Schulsystems ein, wobei sich deutlich zeigt, dass Gymnasien sowie Realschulen nur von einem sehr geringen Anteil an Schüler*innen mit SPF besucht werden. Diese Sonderstellung des Gymnasiums im mehrgliedrigen Schulsystem ist Hauptgrund für die eingeschränkte Inklusion. Bestätigt wird dies, wie Rohrman darlegt, auch durch</p>

	<p>den Besuch des UN-Sonderberichterstatters, der festgestellt hat, dass ein solches mehrgliedriges System zu dieser Exklusion immer weiter beiträgt.</p> <p>Folglich kommt er zu dem Schluss, dass nur eine Aufhebung der bestehenden Mehrgliedrigkeit des Schulsystems das Ziel sein muss, um allen Schüler*innen ein jeweils passendes Lernangebot machen zu können.</p> <p>Abschließend hält Rohrmann fest, dass es grundlegende pädagogische Konzepte dazu bereits gäbe, es fehle lediglich, die flächendeckende Umsetzung.</p>
Kernaussage	Inklusion ist kein grundsätzlich neues Phänomen, sondern basiert auf den vorhergehenden Konzepten der Integration, welche schon lange vorliegen und nur durch das Festhalten am mehrgliedrigen Schulsystem an der Umsetzung gehindert werden.
Schlüsselbegriffe mit Erklärung	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Inklusion: Zugehörigkeit aller Menschen</li> <li>- Integration: exkludierte Gruppen werden hereingeholt, bilden aber noch immer eine Sondergruppe in der Regelgruppe</li> <li>- Sonderpädagogik: Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen, denen spezieller, individueller Förderbedarf zugesprochen wird, um sie in die Gesellschaft einzugliedern.</li> <li>- Inklusionsdebatte: Diskurs mit positiven und negativen Argumentationen, der seit mehreren Jahrzehnten zum Thema Inklusion bzw. auch Integration geführt wird.</li> <li>- mehrgliedriges Schulsystem: Schüler*innen besuchen verschiedene Schulformen</li> </ul>
Relevanz für die Praxis	<p>Der Text ist für die Praxis insofern relevant, als daraus wesentliche exkludierende Faktoren deutlich werden. Die Hervorhebung der Problematik des mehrgliedrigen Schulsystems, welches exkludierend wirkt, sollte in der Praxis zur Reflexion der eigenen Tätigkeit in diesem System führen.</p> <p>Besonders wichtig ist die Darstellung der Diskussion um Inklusion seit mehreren Jahrzehnten. Dadurch wird deutlich, dass in einem ständigen Spannungsfeld gearbeitet wird und von welcher zentralen Stellung die eigene Tätigkeit im Diskurs ist.</p>



Diese im vorhergehenden Beitrag dargestellte, lange Geschichte der Inklusion sowie die diskutierte Rolle des mehrgliedrigen Schulsystems haben, wie bereits erwähnt, einen wesentlichen Einfluss auf die gesellschaftlichen Strukturen und vor allem auf die Reproduktion dieser Gesellschaftszusammensetzung. Die folgende Darstellung bietet einen kompakten Überblick über die Zusammenhänge und verdeutlicht, die komplexen Vernetzungen, welche diese Reproduktion stützen und sie immer wieder als Teil unseres Systems anerkennt. Sie zeigt, wie Inklusion in unserem System nach wie vor unterbunden wird, da Menschen in ihrer Identitätsbildung negativ beeinflusst werden.

Vor allem wird hier erneut die Rolle des mehrgliedrigen Schulsystems und damit die Rolle der Gesamteinstitution Schule in der negativen Einflussnahme auf die Ausbildung menschlicher Identität ersichtlich.

Die erstellte Mindmap repräsentiert die aus dem Text von Gabriele Lener gewonnene Information in Bezug auf die Reproduktion bestimmter Stigmata und in weiterer Folge deren Einfluss auf die Identitätsbildung eines betroffenen Menschen. Dabei wird aus der grafischen Darstellung dieser Inhalte deutlich, welche Faktoren die Inklusion in unserer Gesellschaft nach wie vor verhindern und wie komplex sich deren Vernetzung darstellt.







Die zuvor grafisch dargestellten Zusammenhänge der Reproduktion von gesellschaftlichen Strukturen und sozialer Ungleichheit führen durch die lange Geschichte dessen in weiterer Folge zur Entstehung neuer und Festigung bestehender Stigmata, welche von Generation zu Generation verändert und angepasst weitergegeben werden. Der nachfolgende Beitrag zur Stigma-Identitäts-These, ein Abstract zum Beitrag von Günther Cloerkes, erläutert nun, im Anschluss an diese grafische Darstellung zur Reproduktion und Entstehung von gesellschaftlichen Stigmata durch die jahrzehntelange Mehrgliedrigkeit des Schulsystems, die Auswirkungen dessen auf die Entstehung der Identität eines Menschen. Es zeigt sich hierbei, dass betroffene Menschen verschiedene Wege im Umgang mit Stigmatisierung wählen und dementsprechend differenzierte Strategien zur Bewältigung erlebter Stigmatisierung im Kontext der Identitätsbildung nachgewiesen werden können. Allerdings kann im Zusammenhang mit den beiden Beiträgen eindeutig festgehalten werden, dass die Reproduktion sozialer Ungleichheit, der Prozess der Erzeugung und damit die Entstehung von Stigmata die Ausbildung der Identität eines Menschen wesentlich beeinflussen. Die Konditionen schulischer Erfahrungen sowie Erlebnissen im Kontext Schule stellen daher einen enorm bedeutungsvollen Faktor im Zusammenhang mit Identität und Identitätsbildung dar.

## **4 Stigma-Identitäts-These – Ein Abstract**

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der Stigma-Identitäts-These und ihrer theoretischen Annahme, Folgen der Stigmatisierung wirken sich zwangsläufig und immer auf gleiche Weise auf die Identität einer Person aus, auseinander. Zu Beginn werden die Begriffe »Stigma« sowie »Stigmatisierung« grundlegend definiert. Anschließend werden die soziologischen Identitätskonzepte nach Goffman sowie nach Krappmann dargelegt, wobei auch deren Bedeutung für die Behindertenforschung beleuchtet wird. In der Betrachtung dieser Identitätsmodelle kann die mangelnde Auseinandersetzung mit der Konstruktion einer Ich-Identität festgestellt werden, welche für den Zusammenhang von Identität und Stigma jedoch von wesentlicher Bedeutung ist. Anhand des Modells von Frey wird daher anschließend das Verhältnis von Identität und Stigma diskutiert, um daraus mögliche Strategien zur Bewältigung von Identitätsproblemen, welche Folgen von Stigmatisierung darstellen können aber nicht zwangsläufig müssen, abzuleiten. Dabei zeigt sich, dass behinderte Menschen ein positives Soziales Selbst durch den Wechsel der Bezugsgruppe und ein positives Privates Selbst beispielsweise durch das Leugnen negativer Informationen zu schützen versuchen können, sich also den Stigmatisierungen nicht aussetzen. Aus dem diskutierten Modell nach Frey und der Auseinandersetzung mit Goffman und Krappmann kann daher geschlossen werden, dass Folgen von Stigmatisierung differenter Art sein können und nicht einheitlich festgestellt werden können. Weiters kann gesagt werden, dass die Stigmatisierung und ihre Auswirkungen im konkreten Einzelfall untersucht und betrachtet werden müssen, um eine valide Aussage treffen zu können.



Dieser Einfluss, den schulische Kontexte durch die Erzeugung und Reproduktion von sozialer Ungleichheit und Stigmata auf die Identität eines Menschen haben, kann in Zusammenhang mit der Social Identity Complexity Theorie gesehen werden. Eine Identität setzt sich aus verschiedenen Teilaspekten zusammen und bildet, je unterschiedlicher diese Teile sind, eine komplexere soziale Identität. In Verbindung zur Stigma-Identitäts-Theorie kann dies auf zweierlei Weise ausgelegt werden. Zum einen kann bei von Stigmatisierung betroffenen Menschen ein wesentlicher, weiterer Teilaspekt zur Komplexität der Identität gewonnen werden. Zum anderen kann diese bedeuten, dass betroffene Menschen dieses Stigma in ihre Identität integrieren und sich daher keine komplexe soziale Identität ausbilden kann. Weiters kann jedoch aus der Social Identity Complexity Theorie geschlossen werden, dass eine komplexe soziale Identität zu einer inklusiveren Haltung und damit zu mehr Inklusion führen kann. Die Identität sollte sich daher aus verschiedenen sozialen Erfahrungen zusammensetzen, um eine offene Einstellung gegenüber verschiedenen Personen zu entwickeln.

Aufgrund reproduzierter sozialer Ungleichheit im mehrgliedrigen Schulsystem und der Stigmatisierung bestimmter Gruppen zeigt sich jedoch wenig Inklusion, was auf wenig komplexe soziale Identitäten aller schließen lässt. Dies ist auf der einen Seite unverschuldet bedingt durch Ausschluss und die Unmöglichkeit der Teilhabe an verschiedenen Gruppen. Auf der anderen Seite ist die geringe Komplexität der sozialen Identität und damit die geringe Inklusionsbereitschaft bedingt durch willentlichen Ausschluss bestimmter Gruppen und den Verzicht auf bereichernde Erfahrungen durch die Teilhabe an verschiedenen Gruppen.

## 5 Social Identity Complexity Theory

Nach Sabanathan (2016, S. 262) erklären Roccas und Brewer (2002) in ihrer Social Identity Complexity Theorie, die Unterschiede in der Zusammensetzung der Identität eines Individuums, welche so zu verschiedenem Grad komplex wird. Dabei postulieren sie, dass diese Komplexität in der Zusammensetzung bzw. Entstehung einer Identität auf der Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen basiert. Diese Komplexität steht dabei in Relation zu den Unterschieden der Gruppen, welchen das Individuum angehört. Durch diesen Zusammenhang der Unterschiede, der Zugehörigkeiten und den dadurch entstehenden komplexen Verknüpfungen verschiedener gesellschaftlicher Haltungen, Interessen und Anknüpfungspunkte entsteht die mehr oder weniger komplexe Identität eines Individuums. Dabei halten Roccas und Brewer (2002) fest, so Sabanathan (2016, S. 262) weiter, dass es, je nach Komplexität der Identität eines Individuums verschiedene Haltungen und vor allem Unterschiede in der Toleranz gegenüber anderen Individuen, die nicht derselben Gruppe angehören, gibt. So wird beschrieben, dass bei geringerer Komplexität der Identität meist auch weniger Toleranz gegenüber nicht derselben Gruppe zugehöriger Individuen besteht (vgl. Sabanathan u.a. 2016, S. 262). Dies bedeutet, so halten Kok und Swart (2012, S. 2) fest, dass das Verständnis der Komplexität der eigenen Identität eines Individuums zu mehr Toleranz gegenüber anderen Individuen anderer Gruppen führt und somit in weiterer Folge Inklusion fördern kann.

Roccas und Brewer (2002, S. 89) halten im Zuge dessen fest, dass nach einer Untersuchung von Lickel u.a. (2000) vier allgemeine Typen von Gruppen sozialer Interaktion entlang verschiedener Dimensionen unterschieden werden können. Es können Intimitätsgruppen/intime Gruppen, Aufgabengruppen, Gruppen nach sozialen Kategorien sowie Gruppen nach losen Assoziationen differenziert werden. Je reflektierter ein Individuum die eigenen, sich unterscheidenden Zugehörigkeiten zu diesen wahrnimmt, wertschätzt und anerkennt, desto komplexer und umfassender ist seine\*ihre Identität (vgl. Roccas und Brewer 2002, S. 89). Roccas und Brewer (2002, S. 104) schließen daher daraus, dass Individuen mit komplexen sozialen Identitäten in Gruppen, die aus Individuen mit anderen komplexen sozialen Identitäten bestehen, auch toleranter gegenüber anderen Gruppen und Individuen sind. Dies führt zum Abbau sozialer Vorurteile und fördert somit Inklusion (vgl. Roccas und Brewer 2002, S. 104).

Im Laufe der Beschreibung der Social Identity Complexity Theorie habe ich lange überlegt, anhand welcher persönlichen Erfahrungen ich die Theorie skizzieren könnte. Erst bei den verschiedenen Gruppen allerdings habe ich an einen Schüler in meiner Schulpraxis denken müssen. Diesen habe ich gegenüber allen anderen Schüler\*innen und auch mir als „neuer“, unbekannter Lehrperson gegenüber immer als aufgeschlossen und tolerant erlebt. Zunächst ist mir dabei aufgefallen, dass er in verschiedenen Situationen anderen Schüler\*innen gegenüber nie abwertende Kommentare oder Äußerungen getätigt hat. Außerdem fiel mir auf, dass er sich in verschiedenen Gruppen von Schüler\*innen jeweils etwas anders verhalten hat. Im Laufe meiner Unterrichtspraxis sind für mich viele verschiedene Persönlichkeitsmerkmale des Schülers deutlich geworden. Dies zeigte sich vor allem als

er mir von seiner bemerkenswerten Lebensgeschichte erzählte. Seine Familie setzt sich aus verschiedenen nationalen Zugehörigkeiten zusammen, wodurch er unterschiedliche Gruppenzugehörigkeiten entwickeln konnte. Dies äußert sich vor allem durch seine Sprachkenntnisse, über welche er sich sehr differenzierten Gruppen zuordnen kann. Außerdem hat er mir von seinen unterschiedlichen Hobbys erzählt, welche ihm Einblick in verschiedene Gruppen bieten. Im Zuge der Auseinandersetzung mit dieser Theorie würde ich nun darauf schließen, dass sich das Verhalten des Schülers gegenüber anderen Mitschüler\*innen bzw. auch mir als „neuer“ Lehrkraft aufgrund der Komplexität der Zusammensetzung seiner sozialen Identität so tolerant gestaltet. Durch seine Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen und die Kenntnis verschiedener Kulturen kann er auch in der Schule auf die anderen Schüler\*innen, welche zum Teil sehr unterschiedlichen Kulturen entstammen und verschiedene familiäre oder soziale Hintergründe haben, offen zugehen und Verständnis aufbringen.

Im Gegensatz dazu ist mir in der Auseinandersetzung mit der Theorie auch ein Konflikt dieses Schülers mit anderen Schülern in den Sinn gekommen. Dabei gab es einen Konflikt, weil die anderen Schüler bestimmte Wesenszüge des Jungen nicht nachvollziehen konnten. Im Rahmen dieses Konflikt würde ich nun auf Basis der Social Identity Complexity Theorie darauf schließen, dass die Identität der anderen Schüler nicht im selben Maße komplex ist, wie die des Jungen, und sie diesem daher nicht mit derselben Offenheit gegenüber treten konnten. Dieser Konflikt hat sich rückblickend eventuell überhaupt aus der unterschiedlich komplexen bzw. weniger komplexen Zusammensetzung der sozialen Identität der beteiligten Schüler entwickelt. In der Auseinandersetzung mit dieser Theorie kann ich nun auch besser verstehen, wie sich aus dieser Situation ein Konflikt entwickeln konnte und es zum Streit zwischen den Schülern kommen konnte. Vor allem in Verbindung mit meiner Erfahrung mit diesem Schüler wird auch die Zusammensetzung einer komplexen sozialen Identität für mich anschaulich. Ganz besonders macht das Beispiel dieses Schülers die sich entwickelnde Toleranz und Offenheit für Diversität nachvollziehbar, da ich eindeutig sehen konnte, wie unterschiedlich sich daraus der Umgang mit andere Schüler\*innen darstellen kann.



Die komplexe Zusammensetzung einer Identität ist markiert durch die verschiedenen beinhalteten Teilaspekte. Einer dieser Teilaspekte kann im nächsten Beitrag gesehen werden. Die Recherche zur Sonderpädagogik zeigt dabei einen negativen Aspekt, der jedoch genauso ein Teil der Identität eines Menschen werden kann. Der Zusammenhang der Social Identity Complexity Theorie mit der Recherche zur Gedenkstätte Steinhof und der Sonderpädagogik im Nationalsozialismus zeigt sich besonders im Interview mit dem Zeitzeugen Ernst Pacher. Besonders hier kann sehr gut gesehen werden, wie auch negative Erfahrungen die Identität eines Menschen prägen und ihn Teil einer Gruppe werden lassen. Diese Zugehörigkeit, und damit sein Dasein als Zeitzeuge, bildet einen wichtigen Teil seiner sozialen Identität und trägt zu dessen Komplexität bei. Am Beitrag zur Gedenkstätte und dem Nationalsozialismus wird weiters die Verbindung zur Reproduktion sozialer Ungleichheit und der Geschichte der Inklusionsdebatte im Zusammenhang mit der Identitätsbildung eines Menschen deutlich. Erneut wird hier die lange Geschichte des mehrgliedrigen Schulsystems und ihre Auswirkungen auf Individuen bis in die heutige Zeit hervorgehoben.

## 6 Gedenkstätte Steinhof – Sonderpädagogik im Nationalsozialismus

### Zusammenfassung Interview mit Prof. Dr. Dagmar Hänsel: Sonderpädagogik im Nationalsozialismus (Gruppe 3)

Die in unserer Gruppe zu diskutierenden Ausschnitte befassen sich im Wesentlichen mit historischen Entwicklungslinien der Profession von Sonderpädagog\*innen. Dabei wird ein zeitlicher Bogen von den Veränderungen im Nationalsozialismus bis zur Gegenwart gespannt, welcher sich mit der Frage nach dem Nutzen, den Hilfsschulen aus der Zeit des Nationalsozialismus ziehen konnten, auseinandersetzt. Dabei hält Prof. Dr. Dagmar Hänsel fest, dass vor allem ein moralischer Nutzen gezogen werden konnte. Sonderpädagog\*innen gelten seither als Bewahrer\*innen des Lebensrechts von behinderten Menschen. Nach Prof. Dr. Dagmar Hänsel stellt dieser moralische Nutzen die höchste Rechtfertigung für das Dasein der Profession der Sonderpädagog\*innen dar, denn keine Begründung könnte höher sein, als das Lebensrecht eines anderen zu sichern, das immer wieder bedroht wird. Weiters hält Hänsel grundlegende Prozesse der NS-Zeit, auf die in der Entwicklung des Sonderschulsystems aufgebaut werden konnte, als Gewinne fest. Schließlich verweist sie auf die Modernisierung der Begriffe, Konzepte sowie Praxis, die während des Nationalsozialismus gelungen sind, als weiteren Nutzen (vgl. Hänsel 2020, Min. 25:58-27:24).

Anschließend geht Prof. Dr. Hänsel auf den Nutzen für die Ausbildung von Sonderpädagog\*innen ein. Dabei stellt sie fest, dass die Konzeption einer gemeinsamen Sonderschullehrer\*innenausbildung auf wesentliche Vorgänge in der NS-Zeit zurückgeht und zu einer gemeinsamen Profession von Sonderpädagog\*innen geführt hat, wobei Blinden-, Taubstumm- sowie Hilfslehrer\*innen nun zusammen auf dem Grundstock der Hilfslehrer\*innenausbildung ausgebildet werden sollten (vgl. Hänsel 2020, Min. 29:17-30:43).

Weiters beschreibt Prof. Dr. Hänsel damals etablierte Systemlogiken, die bis heute bestehen. Dabei hält sie erneut die übergreifende Sonderpädagogik sowie die übergreifende Profession fest und verweist weiters auf die Grundlegung eines gegliederten Sonderschulsystems (vgl. Hänsel 2020, Min. 37:50-38:50).

Nachfolgend setzt sich das Interview mit der Frage nach Traditionslinien der Sonderpädagogik der NS-Zeit bis heute auseinander. Vor allem kann hier die von Prof. Dr. Dagmar Hänsel festgehaltene Kategorisierung genannt werden. Kinder werden seit der NS-Zeit nicht kausal, sondern final bestimmt. Sie werden nur noch als behindert angesehen. Unabhängig der tatsächlichen Beeinträchtigung werden sie damit als einer Erziehung in einer Sonderschule bedürftig eingestuft. Die Kategorisierung in Verbindung mit ihren Begriffen ‚behindert‘ sowie ‚hilfsschulbedürftig‘ stellt Prof. Dr. Hänsel als Traditionslinien dar (vgl. Hänsel 2020, Min. 38:51-40:25).

Der abschließend zu diskutierende Abschnitt des Interviews geht auf weitere historische Themen ein, welche für Prof. Dr. Dagmar Hänsel im Zusammenhang mit der Lehrer\*innenbildung wichtig erscheinen. Dabei beschreibt sie eine Auseinandersetzung mit der Geschichte der Grundschule sowie der Einheitsschulreform im Vergleich zum Sonderschulsystem als von wesentlicher Bedeutung. Außerdem erachtet Prof. Dr. Hänsel die Auseinandersetzung mit der nicht genutzten Chance für eine Bildungsreform und die gescheiterte Bildungsreform als wesentlich. (vgl. Hänsel 2020, Min. 1:14:13-1:15:28).

Als Fragen für Studierende gibt Prof. Dr. Hänsel die Betrachtung der Sonderschulpraxis im Nationalsozialismus, die Thematisierung der Kooperation der Sonderschule mit anderen Institutionen und Organisationen sowie vor allem die Frage nach der Kontinuität von Personen und Institutionen mit (vgl. Hänsel 2020, Min. 1:15:29-1:18:35).

#### Recherche Steinhof (<http://gedenkstaettesteinhof.at/>)

Die Website der Gedenkstätte Steinhof gibt unter dem ersten Reiter ‚Ausstellung‘ die Geschichte der Medizin in Wien während der Zeit des Nationalsozialismus wieder. Dabei geht der Bericht schon auf Entwicklungen der Separierung und expliziten Absonderung geistig beeinträchtigter Menschen weit vor dem Beginn des Nationalsozialismus ein. Für mich ist dabei der Aspekt der langen Geschichte dieser Trennung besonders erschütternd. Mit den Grausamkeiten des Nationalsozialismus ist man vertraut, dass Menschen jedoch schon weit vorher versucht haben, sich kranker Menschen in der Gesellschaft zu entledigen, und wie genau dies in Wien geschehen ist, war für mich ein gänzlich neuer Aspekt, der beispielsweise auch im schulischen Geschichtsunterricht nicht aufgegriffen wurde (vgl. Gedenkstätte Steinhof 2021, Ausstellung).

Besonders bemerkenswert finde ich den Umfang des Reiters ‚Interviews‘. Vor allem das Interview mit Ernst Pacher bringt mich hier zum Nachdenken. Er wurde in Wiener Neustadt geboren und erzählt viel von umliegenden Städten und Orten, die mir alle bekannt sind. Meine Matura habe ich in einem Gymnasium in Wiener Neustadt gemacht, komme selbst aus dem Bezirk Neunkirchen und habe daher auch persönlichen Bezug zu diesen Orten. Besonders im Zusammenhang damit finde ich es umso schlimmer, zuvor noch nie davon gehört zu haben, wenn eventuell sogar die Möglichkeit bestanden hätte, einen Zeitzeugen kennenzulernen. Sehr erschüttert hat mich die Erzählung Herrn Pachers über die Situation im Heim sowie vor allem beim Essen, als er sein Erbrochenes essen musste. Die Geschichte der NS-Medizin ist schockierend, doch durch die Verbindung mit der so nahen Lebensgeschichte eines Mannes, werden diese Vorgänge noch einmal zugänglicher (vgl. Gedenkstätte Steinhof 2022, Video Ernst Pacher).

Der Reiter ‚Totenbuch‘ und die genaue Auflistung der Kinder mit Todesdatum ist besonders bemerkenswert, vor allem aber erschreckend.



Aus der Auseinandersetzung mit diesem Thema in der Vorlesung, in der Übung sowie nun mit der Website drängt sich immer stärker die Frage auf, wie, trotz all dieser Schandtaten, so viele Kontinuitäten, Konzepte, Begriffe und Systemlogiken, wie sie auch im Interview mit Prof. Dr. Dagmar Hänsel dargestellt wurden, noch immer Teil unseres gegenwärtigen Systems sein können. Vor allem stellt sich die Frage, inwiefern die Ursprünge unserer heutigen Begrifflichkeiten und unser Umgang mit deren historischem Bedeutungsinhalt wirklich reflektiert werden. Die Aufarbeitung des Themas auf der Website <http://gedenkstaettesteinhof.at/> ist von Grund auf bemerkenswert und bietet in der Auseinandersetzung vor allem gemeinsam mit dem Interview mit Frau Prof. Dr. Hänsel wesentliche Anknüpfungspunkte für eine Reflexion der historisch erwachsenen, auf die NS-Zeit zurückgehenden Kategorisierungen und Begrifflichkeiten.



Wie im Kontext von negativen Erfahrungen in der frühen Kindheit und beispielsweise der Aufenthalt in einer solchen Einrichtung dargestellt, können allerdings auch positive Erfahrungen in der Kindheit die Identität eines Individuums beeinflussen. Ein Aspekt der sich auf die Ausbildung der Identität je nach Ausmaß positiv oder negativ auswirken kann, ist die frühkindliche Bindungserfahrung. Diese weisen, wie andere identitätsbildende Aspekte der Kindheit, einen wesentlichen Anteil an den Lernvoraussetzungen eines Kindes auf. Identitätsbildung und Zusammensetzung durch verschiedene Erfahrungen zeigt sich daher auch in der folgenden Auseinandersetzung mit dem Text von Ziegenhain und Gloger-Tippelt. Erneut zeigt sich ein Aspekt, der die Identitätsbildung eines Kindes wesentlich beeinflusst und somit Auswirkungen auf die Lernvoraussetzungen in der späteren schulischen Laufbahn haben kann. Im vorhergehenden Beitrag kann durch den Aufenthalt in einer solchen Einrichtung auf negative Bindungserfahrungen geschlossen werden, was die Identität auf gewisse Weise prägt. Der abschließende, folgende Beitrag diskutiert diesen Zusammenhang und zeigt, wie wichtig Bindungserfahrungen von Beginn an für die Identität sind, um durch verschiedene Gruppenzugehörigkeiten eine komplexe soziale Identität auszubilden und eine offene Haltung gegenüber Neuem und Anderem zu entwickeln.

## 7 Bindung und Handlungssteuerung

Im Rahmen eines Seminars habe ich mich bereits mit der Sprachentwicklung von Kindern beschäftigt. Dabei wurde immer wieder die essentielle Rolle von frühkindlichen Beziehungen betont und erklärt. Wie im Text von Ziegenhain und Gloger-Tippelt zeigte sich auch im Seminar die enorme Bedeutung von Nähe zu anderen auf die kindliche Entwicklung. Ziegenhain und Gloger-Tippelt erweitern mit den Informationen in ihrem Text mein Wissen zu diesem Thema jedoch noch einmal. In Verbindung mit den Erkenntnissen zur Entwicklung von Sprache aus dem Seminar wird nun der Zusammenhang frühkindlicher Bindung und schulischer Leistungen noch deutlicher. Besonders interessant ist im Rahmen dessen die Feststellung, dass „Kinder mit positiven Beziehungserfahrungen [...] Entwicklungsvorteile [haben]“ (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 793).

Vor allem die Ausführungen zu den exekutiven Funktionen schließen an bereits Gelerntes an. Dabei stand jedoch zunächst nur die Einführung dieser Begriffe im Rahmen der Entwicklung von Kindern im Mittelpunkt. Zusammen mit den von Ziegenhain und Gloger-Tippelt gelieferten Informationen erweitert sich dieses einführende Wissen nun. Dass „wesentliche Entwicklungen für die Ausbildung exekutiver Funktionen“ bereits „in den ersten fünf Lebensjahren“ (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 796) stattfinden, war mir nicht unbekannt. Wie diese exekutiven Funktionen jedoch ausgestaltet sind bzw. welche zentralen Bestandteile daran im Kleinkindalter beteiligt sind, ist eine neue Information. Weiters sind die damit verbundene Gehirnreifung und auch der Aufbau des präfrontalen Cortex bereits Gelerntes. Die genauen Ausführungen von Ziegenhain und Gloger-Tippelt (S. 796) erweitern dieses Wissen jedoch an wesentlichen Stellen. Was an mein vorhandenes Wissen dazu allerdings in eine andere Richtung führend anschließt, ist die Information zum Zusammenhang dessen mit der Bindung des Kindes zu den Eltern bzw. einer nahestehenden Person und welche wesentliche Rolle die zuvor genannten exekutiven Funktionen im Rahmen dessen besitzen (vgl. Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S.796f.).

Zunächst können diese vertiefenden Informationen für die weitere Auseinandersetzung mit dem Thema Sprachentwicklung hilfreich sein, da sie schon zum aktuellen Zeitpunkt zur Erweiterung meines Wissensstandes beitragen. Viel wesentlicher kann ich dieses Wissen jedoch in der konkreten Arbeit mit den Schüler\*innen anwenden. Dabei erhöhen die Informationen meine Sensibilität für einen differenzierten Zugang zu einzelnen Schüler\*innen. Weiters gibt mir das Wissen aus dem Text von Ziegenhain und Gloger/Tippelt jedoch auch einen neuen Bezugsrahmen für die Arbeit mit Schüler\*innen, die beispielsweise Lernschwierigkeiten aufweisen. Durch die Sensibilisierung für den Einfluss von Bindungsbeziehungen in der frühen Kindheit auf die Funktionen und Struktur des sich entwickelnden Gehirns, kann ich im Umgang mit Schüler\*innen auf spezielle Anforderungen in diesem Bereich reagieren. Außerdem zeigt sich mir dadurch wie wichtig beispielsweise auch die Elternarbeit ist, um die Schüler\*innen individuell entsprechend zu fördern.

1. In welcher Form beeinflussen Bindungsbeziehungen die Funktion und Struktur des sich entwickelnden Gehirns?
  - ➔ Bindungsbeziehungen beeinflussen die Funktion und Struktur des sich entwickelnden Gehirns in positiver oder negativer Form. Elterliches feinfühliges Verhalten reguliert Kinder dabei nicht nur psychobiologisch, sondern prägt Kinder auch in „Dimensionen wie Strukturierung und [der] Kommunikation möglicher Gedanken und Gefühle des Kindes und Metakognition“ (Bernier et. al. 2012 nach Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 798).
2. Mary Ainsworth ist eine zentrale Figur im Zusammenhang mit der Bindungsforschung, was war ihre Annahme?
  - ➔ Mary Ainsworth formulierte schon sehr früh die Relevanz der Eltern-Kind-Beziehung in den frühen Kindesjahres, wonach die emotionale Unterstützung des Kindes durch die Eltern eine „sichere Basis“ für die Kinder darstellt. Diese ermöglicht Kindern befreites, selbstbestimmtes Entdecken und Kennenlernen der sie umgebenden Welt (vgl. Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 794).
3. Welche Fähigkeiten in Bezug auf das Gedächtnis besitzen bereits Säuglinge?
  - ➔ Es können „Gegenstände und Ereignisse im Gedächtnis“ gespeichert werden (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 794). Außerdem verfügen sie über die Fähigkeit Objekte in Klassen einzuordnen und einzuteilen, auch wenn Objekte noch unbekannt sind. Weiters verfügen sie bereits über Transferfähigkeit, Informationen eines Objekts auf ein ähnliches zu übertragen (vgl. Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 794).
4. Welche drei Beispiele für zentrale Bestandteile des Steuerungsprozesses werden genannt, erkläre kurz?
  - ➔ „Das Arbeitsgedächtnis hat eine begrenzte Speicherkapazität.“ (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 797). Es handelt sich dabei um eine Reihe von Prozessen, die es ermöglichen, kurzfristig Informationen zu speichern und zu verarbeiten und komplexe kognitive Aufgaben durchzuführen.
  - ➔ „Impulskontrolle meint die Fähigkeit, eine (motorische) Reaktion zu unterdrücken, um ein angestrebtes Ziel zu erreichen. Dies ist Frühestens mit 8 Monaten möglich“ (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 797).
  - ➔ „Kognitive Flexibilität beschreibt die Fähigkeit, von einer kognitiven Dimension oder Regel auf eine andere zu wechseln“ (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 797).
5. Wozu führte der Paradigmenwechsel Ende der 60er Jahre und welche „Konzepte“ standen zunächst im Mittelpunkt?
  - ➔ Es fand ein Paradigmenwechsel vom ‚passiven‘ hin zum ‚kompetenten Säugling‘ statt. Dabei standen „zunächst Konzepte der Selbstsozialisation, Selbstbildung, Selbsterziehung und pädagogisch-didaktische Konsequenzen wie frühe Förderung der Individualität und Autonomie von Kleinkindern“ (Ziegenhain/Gloger-Tippelt, S. 795) im Mittelpunkt.

### **Take-home-message**

Die frühkindliche Bindung zu den Eltern beeinflusst die Entwicklung des Gehirns, ermöglicht Kindern die erweiterte Ausbildung differenzierter Fähigkeiten im Kindes- und Jugendalter und wirkt sich somit in weiterer Folge auch direkt auf schulische Leistungen und Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes aus.

## 8 Zusammenschau & Abschlussreflexion

Die Zusammenführung der einzelnen Beiträge unter dem Aspekten der Identität, welche für mich im Rahmen der Lehrveranstaltung abschließend eine der Kernessenzen aller behandelten Themen darstellt, macht für mich noch einmal deutlich, wie wichtig die direkte Auseinandersetzung, das Zugehen auf und das Sprechen mit Schüler\*innen ist.

Der Aspekt der Identität war für mich im Rahmen dieser Lehrveranstaltung wohl eines der Themen, welches mich persönlich am meisten geprägt hat, weshalb ich die von mir verfassten Beiträge des vorliegenden Portfolios entlang dieses Aspekts zusammengestellt habe und mich damit selbst auf den Weg der Auseinandersetzung mit identitätsbetreffenden Voraussetzungen von Schüler\*innen begeben habe. In der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen der einzelnen Beiträge und damit im Lauf des Semesters auch im Vorlesungsteil wurde die Bedeutung der Identität für das Lernen von Schüler\*innen für mich immer deutlicher. In der Verbindung der Beiträge im vorliegenden Portfolio zeigt sich meiner Meinung nach, wie die Schritte eines Weges immer klarer, als wie wichtig sich das Eingehen auf individuelle Voraussetzungen von Schüler\*innen jeden Alters im Schulalltag erweist. Vor allem wurde durch die Beschäftigung damit im Kontext der Thematik Lernbeeinträchtigung deutlich, dass Schüler\*innen schon lange vor Eintritt in die Schule in ihrem Lernen beeinflusst werden. Im Zusammenhang mit diesem Aspekt sehe ich auch mit meiner späteren Tätigkeit ein weiteres, vor allem persönliches Entwicklungspotential. Ich bin ein offener, kommutativer Mensch, in der Arbeit mit Schüler\*innen und deren individuellen Voraussetzungen, Hintergründen und Geschichten, kann ich jedoch mein Gespür für die richtige Herangehensweise noch weiter schärfen, um die individuell richtige Zugangsweise auf jede\*n Schüler\*in zu finden.

Besonders wichtig für meine zukünftige Tätigkeit als Inklusive Pädagogin scheint mir weiters das Wissen um die Geschichte der Disziplin und ihre Entstehung. Aber auch für meine Tätigkeit als Fachlehrerin kann ich wesentliche Handlungsstrategien ableiten, um in der Arbeit mit den verschiedenen Lernvoraussetzungen der Schüler\*innen auf zahlreiche Methoden zurückgreifen zu können. Vor allem durch den verbindenden Aspekt bei der Zusammenstellung meiner Portfolio-Beiträge soll meine wesentlichste Erkenntnis und die für mich wichtigste Lehre aus der Auseinandersetzung mit den Themen der Lehrveranstaltung deutlich werden. Der Aspekt der Identität und die diese Identität prägenden Erfahrungen bilden für mich nun einen äußerst relevanten Punkt in der Arbeit mit den Schüler\*innen.

Aus den behandelten Beiträgen wird bei deren Verbindung deutlich, inwiefern identitätsprägende Erlebnisse der (frühen) Kindheit, wie beispielsweise Flucht, Armut und verschiedene Bindungserfahrungen, die Schüler\*innen in ihren schulischen Leistungen und ihren Lernvoraussetzungen beeinflussen. Ersichtlich wird dabei aber nicht nur, wie schulische Leistungen von Identität abhängen, sondern auch wie sehr (schulische) Interaktionen damit in Verbindung stehen können. Diese Erkenntnis konnte ich vor allem durch die Verbindung meines praktischen Beispiels aus

der Schule mit der Social Identity Complexity Theorie ziehen und in weiterer Folge das Geschehnis anhand dieser theoretischen Grundlage reflektieren, um so für mich Schlüsse daraus ziehen zu können.

Weiters ist auch dies eine der wesentlichen Kompetenzerweiterungen meinerseits, die ich im Rahmen dieser Lehrveranstaltung erwerben konnte. Durch die Auseinandersetzung mit diesen verschiedenen Thematiken Lernbeeinträchtigungen betreffend, konnte ich nicht nur feststellen, wie wichtig das Einlassen auf die Identität von Schüler\*innen ist, sondern zudem auch wesentliche Theorien und Methoden zur Reflexion meiner pädagogischen Praxis für den konkreten Einsatz mitnehmen. In der Kenntnis dieser Handlungs- und Reflexionsmöglichkeiten sehe ich für meine spätere Tätigkeit sowohl als Inklusive Pädagogin als auch als Fachpädagogin für Deutsch den größten Erkenntnisgewinn, da erst verschiedene theoretische Zugänge eine multiperspektivische Reflexion erlebter Situationen ermöglichen, welche im Rahmen pädagogischer Arbeit das Handlungsspektrum erweitern. Erst aufgrund dessen kann ich im späteren schulischen Alltag mit Schüler\*innen mit Lernbeeinträchtigung oder -schwierigkeiten vielfältige Ursachenkomplexe als mögliche Grundlagen erschwerten Lernens heranziehen und je nach individuellen Voraussetzungen der Schüler\*innen Handlungsschritte setzen, um diese individuell adäquat zu fördern und sie eventuell sogar in ihrer Identität beziehungsweise ihrer Identitätsbildung zu bestärken.

## Quellen

Cloerkes, Günther (2000): Die Stigma-Identitäts-These. In: Gemeinsam leben – Zeitschrift für integrative Erziehung Nr. 3, S. 104-111.

Gedenkstätte Steinhof: Ausstellung Nr. 18. In: <http://gedenkstaettesteinhof.at/de/ausstellung/18-bio-psiatrie-genetik-und-euthanasie-heute> (online abgerufen am 6.4.2022).

Gedenkstätte Steinhof: Interviews. Video Ernst Pacher.

In: <http://gedenkstaettesteinhof.at/de/interviews/videos/Ernst-Pacher> (online abgerufen am 6.4.2022).

Kok, J. & Swart, I. (2021): A social identity complexity theory reading of Philemon. HTS Theologiese Studies. In: Theological Studies 77/4.

[https://www.researchgate.net/publication/353603087\\_A\\_social\\_identity\\_complexity\\_theory\\_reading\\_of\\_Philemon](https://www.researchgate.net/publication/353603087_A_social_identity_complexity_theory_reading_of_Philemon) (Online abgerufen am 15. Juni 2022).

Lener, Gabriele (1999): Schulische Integration und Reproduktion sozialer Ungleichheit. In: schulheft 94/1999; Behinderung – Integration in der Schule: Positionen, Praxis, Zukunft.

Path2in: Sonderpädagogik im Nationalsozialismus. Interview mit Prof. Dr. Dagmar Hänsel. In:

Müller, Frank J. (2022): path2in. Lernpfade in die inklusive Pädagogik. <https://path2in.uni-bremen.de/themen/sonderpaedagogik-im-nationalsozialismus/> (Online abgerufen am 6.4.2022).

Roccas, S. & Brewer, M. (2002): Social Identity Complexity. In: Personality and Social Psychology Review, 6/2, S. 88-106.

<http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.1027.3984&rep=rep1&type=pdf> (Online abgerufen am 15. Juni 2022).

Rohrman, Eckhard (2014): Inklusion? Inklusion! Kritische Anmerkungen zur aktuellen Inklusionsdebatte und zum Konzept einer „moderaten Inklusion“ In: Soziale Passagen 6, S. 161–166.



Sabanathan, D., Brown, J., Sekamanya, S., Hough, M., & Sutton, J. (2016): Social identity complexity theory: Attitudes towards diversity and its relationship with nationalism, religiosity, and aggression. In: C. Roland-Lévy, P. Denoux, B. Voyer, P. Boski, & W. K. Gabrenya Jr. (Eds.), Unity, diversity and culture. Proceedings from the 22nd Congress of the International Association for Cross-Cultural Psychology, [https://scholarworks.gvsu.edu/iaccp\\_papers/190](https://scholarworks.gvsu.edu/iaccp_papers/190) (Online abgerufen am 15. Juni 2022).

Ziegenhain, U./Gloger-Tippelt, G.: Bindung und Handlungssteuerung als frühe emotionale und kognitive Voraussetzungen für Bildung. In: Zeitschrift für Pädagogik. Heft 6.